







In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Mühlenbesizers Paul Lante in Nebra ist auf Antrag des Konkursverwalters Rechtsanwalts Justizrat Schulze in Freyburg a. U. zwecks Beilegung über den freibändigen Verkauf einer Saggasanlage bzw. zwecks Verhandlung über ihre Zubehörigkeit zum Grundstück ein Termin zur Anhörung der Gläubigerversammlung vor dem königl. Amtsgericht in Nebra a. U. auf den **25. Juni 1909, Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr,** anberaumt.

Nebra, den 10. Juni 1909.  
Königliches Amtsgericht.

### Kirichen-Verkauf.

Die Kirichen der Gemeinde Klehn-Wangen sollen **Sonnabend, den 12. Juni, abends 1/8 Uhr,** im **Gaßhaus** verkauft werden.  
Nürnberg, Osttrichtr.

**Suche Bäckerei oder Mühle** event. passendes Grundstück. Offerten von Besitzern unter G. H. 11 postlagernd Halle a. S. erbeten.

**Blut-Apfelsteinen** trofen noch mehrmals ein.  
Waldemar Kabisch.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE



**Millionen Radfahrer** rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!

Preisliste reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrerbedarf u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente, Kaschmirell!

**AUGUST STUKENBROK, EINBECK**  
Altstes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Die bevorzugte Zeitung des Kurgastes u. Sommerfrischlers

ist das weltbekannte

## Berliner Tageblatt

Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums kann während der Dauer der Saison ein

### Wochen-Abonnement

zum Preise von Mark 1,30 nach allen Orten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns oder für Mark 2.— nach allen Orten des Auslandes bezogen werden gegen vorherige Einsendung des Betrages an die Expedition, Berlin SW. 19.

**Hotels, Restaurants, Pensionen, Cafés in Kur- und Badeorten**

bestellen am besten während der Saison diese geleseute und reichhaltigste grosse deutsche Tageszeitung mit ihren wertvollen 6 Wochenschriften: Montag: Zeitgeist, Mittwoch: Technische Rundschau, Donnerstag: Weltspiegel, Freitag: Ulk, Sonnabend: Haus, Hof, Garten, Sonntag: Weltspiegel, für

**monatlich 2 Mark**

bei allen deutschen Postanstalten.

**163 000 Abonnenten**

**Gratis und franko**

Senden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichshauptstadt neben ihrem Lokaltitel halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Koch-Strasse 23-25. „Berliner Abendpost“ mit den Beilagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtssaal, dem Kurszettel sowie der Verlosungsliste monatlich 60 Pfg. bei der Post

## Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen

Erscheint seit 1708. Halle a. S. Täglich 2 Ausgaben.

Altbewährtes, erfolgreiches Infertionsorgan.

Probenummern sowie Kostenanschläge zu Infertionszwecken stehen gern zu Diensten.

Anzeigen die Zeile 30 Pfg. Reklamezeilen 1 Mk.

Sonntag, den 13. Juni, 1/4 Uhr,

### Schlupprüfung

des **Wanderfuchrusus** im Saale des „Prenßischen Hofes“ zu Nebra, sowie Ausstellung und Verkauf der von den Kochschülerinnen gefertigten Backwaren. Alle Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen. **Frau von Heldorf.**

### Tapeten, Borden,

größte Auswahl — billigste Preise  
H. Baum, Wasserweg.

### Plätt-Wäsche

zum Waschen und Plätten nimmt an, und kommt auf Wunsch auch ins Haus  
Frau Preuss, „Weißes Hof.“

### Ein Küchenschrank

mit Aufsatz, eine Ausrüstung, Spiegel und verschiedene andere Sachen, sind baldigst zu verkaufen.  
Nebra. Breitestrass 108.

Einen gut erhaltenen **Kinderwagen** und leere **Weinflaschen** hat zu verkaufen G. Hohmann.

**Vorteilhafteste Bezugsquelle** der besten deutschen **Fahrräder, Marke „Jagrad“, Zubehörtelle, Nähmaschinen, Haushaltungsmaschinen, Schutzdecken, Stahlwaren, Musikinstrumente, Sportartikel.** Verkauf zu billigsten Preisen direkt an Privatleute ohne Zwischenhändler. Hauptkatal. (272 Seiten) umsonst u. portofr. ohne Kaufzwang. **Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken** Kreienstein 317 (Harz) Lieferanten vieler tüchtlicher Häuser.



## Köstritzer Schwarzbier

Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696

**Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier**

Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol

Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, veräusert. Malzbieren. Vorteilhaft. Haus- u. Bestes Tafeltränk.

Zu haben bei: **Moritz Elsner in Wennungen.**



## Michel-Brikets

anerkannt beste Marke.

Carl Schramm Naumburg, Alleinverkauf für Nebra und Umgegend.

**persil**

Das vollkommenste selbsttätige **Waschmittel** von unerreichter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pfg. Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

### Fuhrunternehmer gesucht!

Zum direkten Betrieb eines guten substatfreien Braun- **Briketts** an Privatlandschaft in Nebra a. U. wird von Brikettsfabrik tohlen- sofort geeigneter Vertreter gesucht. Gut- finanzierte **Fuhrunternehmer** bevorzugt. Baldozell. Offerten unter U. C. 5540 an **Rudolf Mosse, Halle a. S.,** erbeten.

### Feinste Matjes

und neue Kartoffeln empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

### Haarausfall,

Schuppen, beseitigt sicher das Arnika-Blütenöl „Robin“. Es macht jedes Haar lammweich, gibt ihm ein herrliches, äppiges Aussehen. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

### Kopfläuse

beseitigt über Nacht. „Harelemaut“. Rl. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Sonnabend ff. warme **Knochenbrühe** bei **P. Zeitschel.**

**Ein Dienstmädchen,** nicht über 18 Jahre alt, sucht für 1. Juli cr. **Adler-Drogerie, Bad-Sulga.**

### Schützenhaus.

Sonntag, den 13. Juni, von nachm. 3 Uhr an **Mädchentaug,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaw, die jungen Mädchen.**

### Schützenhaus.

Nächsten Mittwoch großer Gastspielabend des **Breslauer Novitäten-Ensembles** 20 Personen **„Der Nichtsnutz“.** Auffspiel-Reuheit von Dr. Weber. **Ergebenst Director Zahn.**

### Schützengesellschaft Nebra.

Sonntag, den 20. Juni 1909, **Probesschiessen.**

Von nachmittags 3 Uhr an

### großes Garten Konzert,

ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle. — Bei unangünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. —

Abends 8 Uhr **BALL.**

Es ladet ergebenst ein **das Direktorium.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 47 des Nebraer Anzeiger.

Nebra, Sonnabend, den 12. Juni 1909.

## Vermischtes.

**Nebra, 9. Juni.** (Bürgerverein.) In der heute abend abgehaltenen Versammlung des Bürgervereins im „Weißen Hof“ wurde nach längerer Debatte über die hiesige Bürgermeistereiwahl beschlossen, Herrn Beigeordneten Hellmuth den Herren Stadtverordneten zur Wahl zu empfehlen und der Vorstand ersucht an das Stadtverordnetenkollegium eine Eingabe zu richten, dahingehend, daß dieselben Herrn Hellmuth wählen möchten, wenn er sich verpflichtet, auf die Pension zu verzichten. Es wurde noch der Wunsch geäußert die Stadtverordneten möchten sich mehr an den Versammlungen des Vereins beteiligen.

**Nebra, 9. Juni.** (Kirchenverkäufe.) Bei dem heutigen Verkauf der Süß- und Sauerkirschen der Stadtgemeinde Nebra wurden folgende Preise erzielt: Kubberg (K. Kretschmar), 280 Mk. (1908: 268 Mk.), Lauchaer-Strasse und Kapel (K. Bickel) 1810 Mk. (3381 Mk.), Altenburg (G. Röder) 5 Mk. (3.50 Mk.), Diakonatsberg (K. Sorbel) 159 Mk., zusammen 2254 Mk. (3652.50 Mk.). — Ferner erzielten für Kirchengüter Rittergut Nebra: Hohenberg (G. Schmidt) 181 Mk., Großer Bruch (G. Röse) 105 Mk., Neuer Kubberg (A. Köllig) 281 Mk., Alter Kubberg (B. Rindelhardt) 65 Mk., Bockberg (B. Schmidt) 74 Mk., Drlasstraße (G. Röse) 73 Mk., Dissa (K. Kretschmar) 1710 Mk., zusammen 2489 Mk. (1908: 2124 Mk.). — Rittergut Zingst: (G. Müller) 1400 Mk. (1908: 1065 Mk.).

— **Nebra.** Wie die „Viedertafel Kofleben“ nächsten Sonntag ihr 75jähriges Bestehen feiert, so begeht auch unser „Männer-Gesangsverein“, welcher 1859 gegründet wurde, am 18. u. 19. Juli d. Jahres sein 50jähriges Stiftungsfest. Die Vorbereitungen dazu sind schon im Gange. Wie uns mitgeteilt wird, sind schon die verschiedenen Ausschüsse gebildet und die Einladungen an auswärtige Gesangsvereine ergangen. Diese sind gebeten worden, bei der öffentlichen Feier sowohl, als auch bei dem im „Schützenhause“ stattfindenden Konzert mitzuwirken.

**Die Preussische Lotterie** beendete am Sonnabend nachmittag ihre 220. Klassenlotterie und gleichzeitig schloß sie die Pforten ihres bisherigen langjährigen Heims, der Generaldirektion im Hause Berlin, Wilhelmstraße 63. Durch Eingehen der Hamburger und der Braunschweiger Landeslotterie ist die Preussische Lotterie vergrößert

worden und es mußten somit neue Räume geschaffen werden. Das neue Heim befindet sich in dem Gebäude des ehemaligen Oberverwaltungsgerichts, Marktgrabenstraße 47, Ecke Jägerstraße, und dem dazu ausgebauten Nebengrundstück Jägerstraße 56. Die erste Ziehung im neuen Heim beginnt mit der ersten Klasse der 221. Preussischen Klassenlotterie am 9. und 10. Juli dieses Jahres. Die Vergrößerung und Ueberänderung für die neue Lotterie ist folgende: Die bisherige Lotterie bestand aus 256000 Stammlosen und 32000 Freilos (die bis zu ihrer Ausgabe für Rechnung der Lotteriekasse mitgespielt wurden), mit 128000 in fünf Klassen verteilten Gewinnen und einer Prämie. Die Neuordnung der Lotterie bringt 272000 Stammlose und 32000 Freilose mit 136000 in 5 Klassen verteilten Gewinnen und einer Prämie. Die Ziehungen der 1. bis 4. Klasse bleiben die gleichen wie bisher. Die 5. Klasse, die Hauptziehung, erhöht sich von 24 auf 26 Ziehungstage sowie von 96000 auf 104000 Gewinne und eine Prämie.

**Erledigte Lehrerstellen.** Im Regierungsbezirk Merseburg werden bis 1. Oktober d. Js. erledigt 6 Lehrstellen und die Rektorstelle in Gräfenheimichen. Der Mangel hat demnach nachgelassen.

**Eine Pflicht der Fortbildungsschüler.** Durch Erteilung eines gerichtlichen Verweises an einen Schüler der Fortbildungsschule hat die Elberfelder Strafkammer zu Recht erkannt, daß „in der Unterlassung des Grußes liegende Achtungsverletzung eine Beleidigung des Lehrers bedeutet.“

**Die Haftpflicht des Magistrats in Schulen.** Eine interessante Entscheidung haben jetzt die Gerichte aus Anlaß folgenden Streitfalles, der sich in Aschersleben ereignete, getroffen: Im Januar wurde dort dem Sohne des Fabrikanten Märker, der die Realschule besuchte, sein an den angewiesenen Platz hingehängter Ueberzieher gestohlen. M. forderte vom Magistrat die Bezahlung in Höhe von 66 Mark. Dieser wies jedoch die Forderung zurück, so daß eine gerichtliche Entscheidung herbeigeführt werden mußte. Der Magistrat hat jetzt den Prozeß in beiden Instanzen verloren; er muß für den Ueberzieher zuzüglich der Kosten jetzt mehrere hundert Mark zahlen.

**Die Abschätzung der Mandatverschäden** auf den Feldern, über deren langames Tempo viel-

sach und auch im Reichstage Beschwerde geführt wurde, soll nach einem Erlaße des preussischen Kriegsministeriums in Zukunft wesentlich beschleunigt, und das Abschätzungsgeschäft in längstens drei Wochen erledigt werden. Man darf wohl annehmen, daß nach Erledigung dieses Abschätzungsgeschäfts auch recht bald die Entschädigungszahlung folgt, denn beides muß Hand in Hand gehen.

**Das Oberverwaltungsgericht** entschied auf erhobene Klage des Magdeburger sozialdemokratischen Wahlvereins, der am 20. August vorigen Jahres in einer Mitgliederversammlung die polizeiliche Ueberwachung nicht duldet, weshalb die Versammlung der Auflösung verfiel, daß die Beschwerdebescheide des Oberpräsidenten aufzuheben und die Verfügung des Polizeipräsidenten, welche die Auflösung der Versammlung billigte, außer Kraft zu setzen seien. Demnach sind auch sozialdemokratische Wahlvereinsversammlungen keine öffentlichen Versammlungen (und unterliegen nicht mehr, wie bisher, der polizeilichen Ueberwachung).

**Pfarrbesoldungsgesetze.** Nachdem die parlamentarischen Verhandlungen über die Besoldungsgesetze beendet sind, hat der König sie sofort erlassen. So veröffentlicht bereits der Evangelische Oberkirchenrat in der Nr. 3 des „Kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblattes“ das Pfarrbesoldungsgesetz für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen, 2. die Ruhegehaltsordnung für die Geistlichen der evangelischen Landeskirche, 3. das Kirchengesetz betr. die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Geistlichen, 4. das Staatsgesetz betr. die Pfarrbesoldung, Ruhegehaltswesen und die Hinterbliebenenfürsorge für die Geistlichen, 5. die Allerhöchste Verordnung über das Inkrafttreten obiger Kirchengesetze. Allesamt sind datiert „Neues Palais, den 6. Mai 1909.“

**Das Vernunzieren der Häuser.** Die Sitte der Kinder, ihr Zeigentalent an den Häuserfassaden zu erproben, ist gerade jetzt, wo viele Häuser erst neuansstrich erhalten haben, übel angebracht. Es mögen Eltern und Lehrer nicht versäumen, die Kinder im Interesse der Öffentlichkeit vor dem Betrügeln und Vernunzieren der Häuser zu warnen, und dies umso mehr, als die Eltern auch für entstehende Schäden haftbar gemacht werden können.

**Ueber die Austritte aus der Landeskirche** bemerkt der Oberkirchenrat in einem Erlaß: „Zur gegenwärtig hervorgetretenen Vermehrung der Austritte wirkten eine Reihe von Gründen zusammen, unter denen neben der herrschenden materialistischen Zeitrichtung unverkennbar die notwendig gewordene Erhöhung der Kirchensteuer war, die den willkommeneren Anlaß zu einer scharf einsetzenden Bewegung gegen die Kirche geboten hat. Da sich viele der durch die Schlagworte der Agitatoren Irregleiteten der Folgen des Austrittes aus der Landeskirche nicht bewußt sind, so ist es Pflicht der Kirche, darauf hinzuweisen, daß die Ausgetretenen sich aller Rechte und Wohltaten der kirchlichen neben der geistlichen Versorgung, insonderheit des kirchlichen Wahlrechtes, der Taufpatenschaft, der kirchlichen Trauung, der christlichen Erziehung der Kinder usw. begeben.“

**Bahnhofspfortner.** Die Verdeutschung im amtlichen Verkehr macht Fortschritte. Schon im Voranschlag für das laufende Jahr ist an die Stelle der Bezeichnung „Bahnhofsportier“ die Bezeichnung „Bahnhofspfortner“ getreten. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat daher die Kgl. Eisenbahndirektionen angewiesen, bei Neubeschaffung von Brustschildern für die Bahnhofspfortner diese mit der neuen Bezeichnung versehen zu lassen. Die Vorschriften über die Dienstkleidung der Beamten werden dementsprechend geändert werden.

**Erhöhung der Einkommensteuer.** Nachdem das Herrenhaus die Beamtenvorlagen verabschiedet hat, müssen die Steuerzahler auf die Einforderung der Zuschläge zur Einkommensteuer gefaßt sein. Gleichzeitig treten auch die Bestimmungen über die Erweiterung des Kinderprivilegs in Kraft. Danach werden bei Einkommen bis 6500 Mark die allgemeinen Steuerföge um eine Stufe bei dem Vorhandensein von zwei, um zwei Stufen bei dem Vorhandensein von drei oder vier, um drei Stufen bei dem Vorhandensein von fünf oder sechs unterhaltungsberechtigten Familienangehörigen ermäßigt. Für je zwei weitere solcher Familienangehörigen tritt eine Ermäßigung um eine weitere Stufe ein. Bei Einkommen von mehr als 6500, aber nicht mehr als 9500 Mark werden die allgemeinen Steuerföge ermäßigt um eine Stufe, wenn der Steuerpflichtige drei, um zwei Stufen, wenn er

vier oder fünf unterhaltungsberechtigte Familienangehörige besitzt. Darüber hinaus können bei Einkommen bis zu 12500 Mark von der Steuerbehörde aus besonderen Gründen Ermäßigungen bewilligt werden.

**Die Benutzung der Speisewagen.** Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Bei der Benutzung der Speisewagen sind für die Reisenden, die weite Entfernungen zurückzulegen haben, die bekannten, oft beklagten Schwierigkeiten eingetreten, insbesondere die, daß ihnen der Platz weggenommen wird durch andere, die nur kurze Reisen ausführen und daher erst in zweiter Linie berücksichtigt werden können. Die Eisenbahnverwaltung sieht sich aus diesen Gründen gezwungen, in der Benutzung der Speisewagen Beschränkungen einzuführen zu lassen, deren Zweckmäßigkeit jedenfalls überall anerkannt werden wird. Der Speisewagen wird erst zwanzig Minuten nach der Abfahrt von der Abgangstation geöffnet. Er darf nur von Reisenden benutzt werden, die schon im Besitz von Platzkarten sind. Inhaber von Monatskarten werden nicht mehr zum Speisewagen zugelassen. In D-Zügen, die die dritte Wagenklasse führen, wird der eine Raum des Speisewagens für die Reisenden erster und zweiter Klasse zurückgehalten. Die Tischplätze werden zunächst diesen Reisenden angeboten. Nach den Hauptmahlzeiten ist der Speisewagen zu räumen damit er gereinigt und gelüftet werden kann. Während der gemeinsamen Mahlzeiten werden Speisen nach der Karte nicht verabreicht. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird noch vor dem 20. Juni erfolgen.

**Zum Eisenbahn-Direktionsbezirk Halle** stieg die Zahl der ausgegebenen Personenscheine im letzten Halbjahr (1. Oktober 1908—1. April 1909) gegen das Vorjahr um 2,7%. In dem gleichen Zeitraum vermittelte der Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer in Halle die Beförderung von 11005 Sachsendüngern gegen 13242 im Vorjahre, eine Abnahme, die im Interesse unserer einheimischen Landarbeiter nicht zu beklagen ist.

**Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes** wird dem Abgeordnetenentag, der am 4. Juli, wie gemeldet, in Eisenach stattfindet, folgenden Antrag unterbreiten: „In den Verbands- und Vereinsversammlungen die Kameraden über die Sozialdemokratie aufzuklären und bei geeigneter Gelegenheit an die Betätigung ihrer Pflicht zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu erinnern.“ Mitglieder der Kriegervereine können nicht gleichzeitig freien Gewerkschaften angehören, solange

diese sozialdemokratische Organisationen sind oder die sozialdemokratische Partei direkt unterstützen. Die beruflichen Interessen der Kameraden-Arbeiter sind außerhalb der Verbands- und Vereinsbetätigung durch geeignete Kameraden tunlichst zu fördern, insbesondere durch solche, welche als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer oder in anderer Eigenschaft dem gewerblichen und industriellen Leben nahe stehen.“

**Die Einführung des Karabiners 98** für die Kavallerie ist nunmehr als vollzogen anzusehen. Der neue Karabiner ist um 15 Zentimeter länger als der bisherige und mit Einrichtung zum Aufpflanzen eines Seitengewehrs versehen. Er selbst ist  $\frac{1}{2}$  Kilogramm schwerer, seine Munition aber bei je 5 Patronen um etwa 30 Gramm leichter, was bei 60 Patronen also beinahe das Mehrgewicht der Waffe ausgleicht. Das Visier reicht von 300—2000 Meter, gegenüber einer nur bis 1200 Meter reichenden Visierung des alten Karabiners. Die Schußleistung darf der des Gewehrs 98 als fast gleich angenommen werden, da innere und äußere Einrichtung der des nur 15 Zentimeter längeren Gewehrs entspricht.

**Angesichts der großen Verheerungen** und starken materiellen Verluste, die die diesjährige Ueberschwemmung der Altmark — für deren Opfer übrigens auch von der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft in hochherziger Weise 20000 Mark gespendet worden sind — mit sich gebracht hat, sind mancherlei Vorkehrungen geplant, die die Wiederholung solcher Katastrophen tunlichst verhindern sollen. So wird für das Gebiet der „Wische“ an eine Neuorganisation der Reichverbände gedacht, namentlich hinsichtlich der Grabenunterhaltung und der Regulierung der Elbdeiche, um sie für die Zukunft auch gegen einen ganz ungewöhnlich hohen Wasserstand widerstandsfähig zu machen. Auch soll in eine Prüfung der Frage eingetreten werden, ob und inwieweit die Wische etwa durch Entwässerung meliorisiert werden kann.

**Quersfurt, 9. Juni.** Fünfundzwanzig Jahre sind mit dem heutigen Tage verfloßen, seit Herr Kreisaußschuß-Sekretär Weber auf dem hiesigen Landratsamte als vereidigter Beamter eingetreten ist. Als Kreisaußschuß-Sekretär fungiert Herr Weber über 20 Jahre.

**Gewerkschaft Heldrunen 1 und 2.** Das erste Quartal 1909 zeigt gegen das Vorjahr eine wesentliche Besserung, indem ein Nettoüberschuß von 101528 Mark erzielt wurde, während das erste Quartal 1908 einen Verlust von 39942 Mark ergab. Zur Unterjuchung des Kalilagers

wurde bei 710 Meter ein Querschlag angelegt und eine Lagerstätte guter Kalisalze von 28 Meter horizontaler Mächtigkeit durchörtert. Der Kalienzufuß hielt sich auf der gleichen Höhe von 95 Litern pro Minute.

**Krankenhäuser, Sanatorien und Lungenheilstätten** die sonst das Bier vielfach meiden, verordnen gerade das „Köfziger Schwarzbier“ zur Hebung des Körpergewichts und der Kräfte, zur Erzeugung vollerer Formen wegen seiner appetitanregenden Wirkung und seiner Wohlbehömmlichkeit. Ärztliche Autoritäten empfehlen das Bier ständig all den Leidenden, die einer intensiven Ernährung bedürfen: Blutarmen, Bleichsüchtigen, Wöchnerinnen, stillenden Müttern, Abgearbeiteten, Nervösen, Schwachen. — Da das Bier Nachahmungen ausgesetzt ist, empfiehlt es sich, nur echtes Köfziger Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei Köfzig — gegr. 1896 — zu verlangen. Die Flaschen müssen ein Etikett mit dem Fürstlichen Wappen tragen.

### **Eingefandt.**

(Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion lediglich die prägfesellschaftliche Verantwortung.)

### **Zur Bürgermeistereiwahl.**

Die Bürgermeistereiwahl macht uns recht viel Sorgen, wie schon das Eingefandt in letzter Nummer zeigt, aber wohl der größere unbeflüßte Teil der Bürgermeisterei ist nicht in allen Punkten mit der Ansicht des Eingefandts einverstanden. Jeder ordentliche Bürgermeister muß Interesse und Sinn für städtische Angelegenheiten haben, das ist sein Amt. Es soll ihm das Wohl der Stadt über alles gehen, auch über das Wohl seiner besonderen Freude, ja selbst über sein eigenes. Er soll niemand zuliebe und niemand zuleide, sei es Hans oder Kunz, immer gerecht und vor allem unparteiisch handeln und entscheiden. Das wird er aber schwerlich können, wenn er den Bürgern von vornherein nicht unparteiisch gegenüber steht, dem einen freundlich gesinnt ist, dem andern gegenüber vielleicht einen alten Haß hegt, den er nicht wieder vergessen kann. Viel eher kann man ein unparteiisches Handeln von dem erwarten, der neu herkommt, der gegen keinen Bürger voreingenommen ist. Das ist die wahre Unabhängigkeit. Die nicht verwickelten Verhältnisse in unserm kleinen Städtchen wird er rasch kennen lernen, und viel richtiger, weil er nicht durch Zuneigung oder Haß beeinflusst wird. Erfahren muß er auch sein. Wenn auch unter gewöhnlichen Verhältnissen jeder tüchtige

Bürger das Bürgermeisteramt eine Zeit lang zur Zufriedenheit verwalten kann, so werden doch manchmal Fragen an ihn herangetragen, denen er nicht gewachsen ist, zu deren Beurteilung genaue Kenntnisse im Verwaltungsfach gehören. Ein Mann mit solchen Kenntnissen braucht dann auch nicht zur Hilfe einen Sekretär, von dessen Gnade wir auch noch abhängen würden und den unser kleines Städtchen später wohl nicht wieder los werden würde. Es wäre also für uns besser, wir bekämen keinen älteren Herrn, sondern eine jüngere Kraft, die das Amt allein verwalten kann und nicht durch höheres Alter im Dienst behindert wird. Mehrere Bürger.

### **Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 10. Juni 1909.**

Verurteilt wurden:

1. Kreschmar, Kurt, Bäckergehilfe in Nebra, wegen Betrugs in zwei Fällen, indem er einmal dem Förster Wachsmuth in Bigenburg gegenüber behauptete nur 1,80 Mk. statt 2,80 Mk. empfangen zu haben und den Ersteren dadurch zur Herausgabe von noch 1 Mk. veranlaßte, sodann aber beim Gastwirt Neumann in Kleinwangen wofelsst er ein Fäßchen Bier holen sollte 1,80 Mk. auf daselbe angabte, hinterher aber behauptete, 2,80 Mk. gezahlt zu haben, zu 6 Wochen Gefängnis.

2. Fleischhauer, Gastwirt in Schnellroda, welcher den Gutbesitzer Kirchhoff aus Carzdorf in der Pieschlerschen Gastwirtschaft daselbst tätlich beleidigt hat, zu 25 Mk. Geldstrafe eventl. 5 Tagen Gefängnis.

### **Kirchliche Nachrichten.**

#### **1. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonuß Beisert.

Amtwoche: Herr Diakonuß Beisert.

**Getauft:** Am 9. Juni Hermann Erich Markus, Charlotte Hermeline Ibiel.

**Beerdigt:** Am 11. Juni Karl Friedrich August Panfch, Königl. Schleusenmeister, 70 Jahre 5 Monate 25 Tage alt.

**Donnerstag abends  $\frac{1}{8}$  Uhr,**  
Jungfrauenverein.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



**Genuß.**  
 Darum genießt, wenn euch erlaubte Lust  
 Den Freudenbecher darbeut, ohne Grübeln!  
 Den frohen Drang in uns're Brust  
 Zählt ein herzloser Tor nur zu den Übeln:  
 Ein Tor, der seinen Lebenszweck verfehlt,  
 Der in sich selbst den Keim des Frohsinns tötet,  
 Dem Freunde nie die Wangen röthet,  
 Der Welt und Menschen haßt und sich und and're  
 quält. Beschlein.



### Verworrene Fäden.

(10. Fortsetzung.)

Kriminal-Roman von A. Wilden.

Doktor Leonhardt verfärbte sich. Ein schier hilfloser Ausdruck trat in sein Gesicht. „Ich weiß es selber nicht, Herr Kommissar,“ stammelte er.

„Nun, Sie werden mir erlauben, das anzuzweifeln. Man trifft sich doch nicht mit Leuten, die man nicht kennt.“

„Und doch ist das der Fall.“

„Bitte, äußern Sie sich deutlicher.“

„Auch das muß ich ablehnen.“

„Da Sie sich so angelegentlich des Falles Patschet annehmen, so würden Sie der Sache wahrscheinlich nur dienen, wenn Sie uns wenigstens den Namen jener Dame mitteilten. Das weitere würden dann die polizeilichen Recherchen ergeben.“

„Ich glaube, die Polizei hat mit der Dame nichts zu tun. Und nebenbei könnte ich Ihnen gar nicht einmal dienen, da es die lautere Wahrheit ist — ich kenne die Dame nicht.“

Der Kriminalkommissar wurde ungemüthlich.

„Dann habe ich vorläufig nichts mehr zu fragen. Ich muß Sie aber bitten, sich für einige Stunden hier zu gedulden.“

„Ich bin verhaftet?“ rief der Doktor in starrem Entsetzen aus.

„Vorläufig nicht. Es tut mir leid, wenn Sie die Sache so auffassen. Ich habe Sie nur gebeten, sich einige Stunden hier zu gedulden, dann sind Sie wahrscheinlich entlassen. Allein, verstehen Sie wohl, Herr Doktor, Sie stehen hinfür unter Polizeiaufsicht. Sie dürfen die Stadt nicht verlassen. Machen Sie einen derartigen Versuch, so bin ich allerdings genötigt, Sie zu verhaften.“

Doktor Leonhardt war starr. Ein solches Vorgehen überstieg ja alle Grenzen. Er konnte sich nicht darüber äußern, denn der Kommissar hatte eine Glocke in Bewegung gesetzt und bald darauf sah sich Leonhardt in

einer kleinen, schmalen Zelle untergebracht. — Noch ganz benommen, keines klaren Gedankens fähig, setzte er sich auf den einzigen Stuhl, stützte den Kopf in die Hand und versank in Grübeleien. Er fand keinen Ausweg aus dem Dilemma.

Würde diese Freiheitsberaubung wirklich nur eine vorübergehende sein? Oder war es der Anfang einer langen Haft?

Auch Frau Lemmel hatte keinen geringen Schrecken.

Da stand plötzlich der Herr, dessen Bekanntschaft sie in einem Kaufmannsgeschäft gemacht, woselbst sie ihren Bedarf an Lebensmitteln einzuholen pflegte, den sie dann hin und wieder auf der Straße getroffen und dessen leutseliges Wesen ihr ganzes Vertrauen gewonnen, da stand er nun, zeigte seine Legitimationskarte als zur Kriminalpolizei gehörig, und verlangte in den Zimmern des Doktor Leonhardt Haussuchung zu tun.

Sie war wohl ebenso verwirrt wie ihr Herr. Sie folgte in großer Aufregung dem Kriminalbeamten in das Arbeitszimmer.

„So, liebe Frau, nun danke ich Ihnen,“ sagte aber der Beamte entschieden. „Jetzt werde ich schon allein fertig. Und sollte ich Ihres Rates benötigen, so finde ich Sie wohl in der Wohnung?“

Ja, sie hielt sich in ihrem Zimmer auf, entgegnete die Lemmel darauf und zog sich zurück. —

Grimm steuerte auf den Schreibtisch zu.

Er ließ sich in den Sessel vor demselben nieder, öffnete geschickt die Fächer und stöberte in den Papieren herum.

Es glitt ihm schnell von der Hand, man sah, er übte diese Beschäftigung nicht zum ersten Male. Allein, was hier in seine Hände fiel, war total belanglos. Eine Privatkorrespondenz existierte überhaupt nicht.



Die erste Schullehrerin in Deutschland.  
 (Text I. S. 192.)



Um so auffälliger berührte es ihn, als er schließlich drei Briefe gewahrt wurde, von denen das eine Couvert ohne Aufschrift war.

Das erste Schreiben, welches er las, stammte noch von der Ermordeten her und enthielt jene Aufforderung, von der bereits Frau Lemmel dem Untersuchungsrichter erzählt hatte.

Dann aber kam ein Schreiben an die Reihe, gleichfalls von einer Dame herrührend, gleichfalls eine Bestätigung; aber dieser Brief war ein anonymes Schreiben.

Das Couvert ohne Aufschrift barg allerdings den interessantesten Inhalt. Es war der Schlüssel einer Wohnung. Sehr dilettantenhaft zwar, aber doch deutlich erkennbar.

Diese drei Briefe steckte Grimm zu sich und verließ, ohne auf das Gezeiter der Aufwartefrau weiter zu achten, die Wohnung. Der Kriminalkommissar nahm mit großem Interesse die Beute in Empfang. Es war nicht viel, aber es warf ein sonderbares Licht auf den Mann, der sich so auffällig in eine Sache hineindrängte, die ihn im Grunde nichts anging. Der es sich angelegen sein ließ, Leute zu verdächtigen und zwar dieses im Auftrage eines andern.

Wer war dieser andere? Jedenfalls die Dame, mit der er draußen am Ohlsdorfer Friedhofe sich Stellung genommen hatte; dieselbe, von der er Briefe und eine Zeichnung hatte.

„Was bedeutet dieser Schlüssel?“ fragte der Kriminalkommissar Grimm.

„Es ist, wie ich mich überzeugt habe, der Schlüssel des Hauses, in welchem der Doktor wohnt.“

„Ah, also auch von der Wohnung der Ermordeten!“

Wie kam nun diese Zeichnung in den Besitz des Doktors, und was hatte dieselbe für einen Zweck?

Darüber konnte nur einer Auskunft geben, und das war Leonhardt selbst. Es war aber fraglich, ob er es für angemessen hielt, die Frage zu beantworten.

Leonhardt wurde vorgeführt.

Zwar konnte er über jenes Schriftstück Auskunft geben, welches die Zeichnung erhielt, allein es geschah doch in einer für den Kriminalkommissar unbefriedigenden Weise. Doktor Leonhardt hatte den Brief gefunden.

„Hiel Ihnen nicht die Ähnlichkeit der beiden Handschriften auf, als Sie den anonymen Brief der Dame erhielten?“ fragte der Beamte.

Leonhardt mußte gestehen, daß jene merkwürdige Zeichnung ganz aus seinem Gedächtnis verschwunden gewesen, als er den anonymen Brief der Dame erhalten. Erst gestern, als jenes Fundstück ihm wieder in die Hände fiel, sei ihm eine Ahnung gekommen, die Zeichnung könne möglicherweise von der Schreiberin herkommen.

„Fragten Sie dieselbe bei Ihrer Zusammenkunft nicht danach?“

Nein, das hatte Leonhardt nicht getan.

Mahlmanns Gesicht zeigte einen ernsten, sinnenden Ausdruck.

„Ich will annehmen, Herr Doktor,“ sagte er, „daß Sie der Mordaffäre fern stehen. Dennoch, Sie werden mir zugeben, Ihr seltsames Benehmen, Ihr geheimnisvolles Tun und Wirken, gibt Anlaß zu der Befürchtung, daß Sie an dem Fall Patschek in irgend einer Weise beteiligt sind.“

„Aber, Herr Kommissar!“

„So leid es mir tut, mein Herr, Sie werden sich noch weiter bei uns gedulden müssen. Ich kann Sie nicht früher auf freien Fuß setzen, bevor uns nicht über die Dame die nötige Aufklärung geworden ist. Da Sie

jede Auskunft nach dieser Seite verweigern, sind wir genötigt, auf eigene Faust vorzugehen. Dieses wird allerdings einige Zeit in Anspruch nehmen, nichtsdestoweniger hoffe ich auf Erfolg unserer Recherchen.“

Doktor Leonhardt mußte sich wohl oder übel bequemen, in die enge Zelle des Polizeigefängnisses zurückzukehren. Wie ihm dabei zu Mut war, spottet jeder Beschreibung.

War es nicht Schicksalstücke, die ihn in die Neze jenes schlauen Weibes geraten ließ? Und war er nicht der größte Narr von der Welt, sich in solche Heimlichkeiten eingelassen zu haben?

Ihm dämmerte hier in der absoluten Einsamkeit zum ersten Male, daß er es möglicherweise mit einer Abenteuerin zu tun gehabt.

Aber dennoch, wer konnte die wirren Fäden lockern? Ihn verpflichtete sein Wort zum Schweigen. Nur das eine war ihm Trost in einer verzweiflungsvollen Lage, daß er ohne Schuld in diese hineingeraten war.

Der Kriminalkommissar gab Befehl, den in Haft genommenen Patschek noch einmal vorzuführen.

Er legte die beiden ganz gleichen Handschriften vor den Eingetretenen auf den Tisch.

„Ertennen Sie diese Schrift?“ fragte er.

Patschek warf nur einen einzigen Blick auf die ihm vorgelegten Briefe, als er auch schon lebhaft ausrief:

„Und ob ich die kenne! Es ist Annette Groß' Handschrift.“

„Sind Sie dessen gewiß?“

„Ein Irrtum ist gänzlich ausgeschlossen. Zwar habe ich sämtliche Briefe, die von ihr stammten, verbrannt, doch hat sich mir die Schrift meiner einstigen Geliebten zu fest im Gedächtnis eingepreßt.“

„Ich danke Ihnen, Herr Patschek.“

Nachdem Patschek abgeführt, wandte sich der Kriminalkommissar an den Detektiv, der anwesend war:

„Nun, Grimm, da wären wir am Ende gar einer großartigen Intrigue auf der Spur. Natürlich ist auch hier mal wieder ein Frauenzimmer im Spiel. Ja, ja, ou est la femme? Aber warte, meine schöne Annette, wir kriegen dich schon. Und nun sorgen Sie dafür, daß sämtliche an den Doktor einlaufenden Briefe in meinen Besitz kommen.“

„Nichts leichter als das, Herr Kommissar.“

## Neuntes Kapitel.

„Gottlob,“ sagte Annette Leichert, geborene Groß, „das wäre geglückt, und meine Rache ist befriedigt.“

Sie rekelte sich in einem Schaukelstuhl und dehnte in wohliger Behagen beide Arme.

Sie war, wie sie hier so lag, keineswegs mehr das schöne, anziehende Weib, das am Ohlsdorfer Friedhofe sich solch vornehmeres Air zu geben gepuht. Hätte Doktor Leonhardt sie jetzt gesehen, er würde sich mit Schauder von ihr abgewendet haben. Es fehlte der Liebreiz, das sinnige Lächeln, der sanfte Augenausschlag. Es fehlte die Schminke, mitsamt allen den andern kosmetischen Mitteln, die die Jugend krampfhaft nachspiegeln. Es fehlte auch die schickliche Kleidung, denn Annette Groß hielt es morgens, wenn sie allein war, nicht für die Mühe wert, sich zu verstellen.

Was machte es auch aus, was andere über sie in diesem schlumpigen Aufzuge gesagt hätten, sie war mit sich zufrieden. Der Racheakt gegen den einst treulosen Geliebten war geglückt, und wenn man ihn auch nicht überführen konnte, so war ihm eine lange Untersuchungshaft gewiß.

Der stolze, schöne Mann, nach dessen Besitz einst all ihre Nerven gezittert!



Jahrelang war es ihr vergönnt gewesen, sich in seiner Liebe zu sonnen. Aber wer ihre Liebe verschmähte, mußte ihren Haß kennen lernen.

Annette Groß erhob sich, trat an eine Kommode, der sie ein Päckchen Papiere entnahm. Es waren Wertpapiere in Höhe von 25 000 Mark.

„Es hätte mehr sein können,“ murmelte sie, die Papiere mit Wohlgefallen betrachtend, „aber Obligationen konnten mir nichts nützen. Und dann die Eile. Ah bah,“ lachte sie plötzlich auf, „haben und nicht haben.“

Dann ging sie an ihre Toilette, denn sie wollte noch an diesem Tage in verschiedenen Bankhäusern so viel wie möglich von den Papieren unterzubringen versuchen, um bar Geld in die Hände zu bekommen.

Die Toilette erforderte viel Zeit; Annette ging mit geschickter Hand dabei zu Werke und endlich strahlte ihr aus dem Toilettenspiegel ein schönes Weib entgegen, das wohl noch imstande war, Männerherzen zu entflammen.

Und sie wollte noch gefallen. Die wenigen Triumphe, die sie an dem kleinen Vorstadttheater auf St. Pauli

genieß, konnten die gefallsüchtige Frau auf die Dauer nicht befriedigen.

Der verliebte Schlosser, pah, der war ja nur Mittel zum Zweck gewesen. Jetzt wurde er ihr lästig, doch mußte sie ihn aus Politik einstweilen noch dulden.

Doch der Doktor —

Annetts Hand, die noch eben die Puderqaute geführt, sank in ihren Schoß.

Der Doktor!

Er war ein schöner Mann, aber spröde. O, seine Leidenschaft zu wecken, das hatte etwas Frideslndes für das sinnlich veranlagte Weib. Und sie glaubte sicher, mit ihrer reichen Erfahrung rechnend, den Sieg über den naiven Phantasten zu erringen.

Ein ungefümer Schritt wurde draußen hörbar.

Es klopfte.

„Nur Geduld, Herzlieber. Ich bin bei der Toilette,“ rief Annette mit freundlicher, etwas schelmischer Stimme.

„Mach' auf, Annette, gleichviel in welcher Verfassung du bist. Ich muß dich sprechen.“

„He, he, nur nicht so ungefüm —“

(Schluß folgt.)

## Die Mamsell.

Erzählung von A. v. Hedenstierna. Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Martha Sommer.

Gutsbesitzer Bolling wohnte auf Ost-Granebäck und Gutsbesitzer Berg auf West-Granebäck, und sie waren gute Freunde und getreue Nachbarn. Abgesehen davon, daß die Äcker und Wiesen von Ost- und West-Granebäck zusammenstießen, lagen sich auch die Herrenhäuser so nah, daß man im Sommer von West-Granebäcks Hofplatz aus die Familie Bolling zum Kaffee herüberbitten, oder von Ost-Granebäcks Veranda aus der Familie Berg zurufen konnte, daß das Toddywasser jetzt heiß sei. Auf Bollings Hof standen drei mächtige Ulmen mit bequemen Gartenbänken darunter und Bergs hatten eine Kaprifoliumlaube in ihrem Garten, in der es sich reizend saß. Es gab Zeiten im Sommer, wo die Nachbarn fast jeden Nachmittag zusammen Kaffee tranken, dann saßen Eltern und Kinder gemütlich plaudernd beisammen und die Familienhunde spielten miteinander — das Ganze war ein Idyll.

Bollings hatten drei hübsche Töchter und einen Sohn, der Student war. Bergs hatten nur zwei reizende Töchter und einen Inspektor, der ein Jahresgehalt von zweihundert Kronen bei freier Station erhielt. Dieser Inspektor war eine unentbehrliche Persönlichkeit auf West-Granebäck, weil Herr Berg älter war als sein Nachbar, weil seine Weine steifer und seine Äcker ausgebehnter waren und weil er sich womöglich noch schlechter auf die Landwirtschaft verstand, als sein Freund Bolling.

Die Familien waren neunzehn Jahre hindurch Nachbarn gewesen, ohne daß ihr freundschaftliches Verhältnis je durch einen Mißklang getrübt worden war; da sah sich Frau Bolling insolge eines leichten Schlaganfalls, der sie in ihrer Beweglichkeit beschränkte und es ihr unmöglich machte, ihre Hausfrauentätigkeit in dem Maße wie früher auszuüben, veranlaßt, eine „Mamsell“ ins Haus zu nehmen. Frau Berg und ihre Töchter empfanden zum erstenmal etwas wie Neid. Weshalb konnten nicht die Bollingschen Töchter, von denen die älteste zwanzig und die jüngste siebzehn Jahre alt waren, die Mutter im Haushalt vertreten? Bollings mußten wirklich vermöglicher sein, als sie zugeben wollten. Als dann Herr Bolling zum erstenmal nach Ankunft der Mamsell auf seinem Hof stand und Bergs zum Kaffee hinüberrief, kamen Bergs dieser Einladung zwar nach, aber sie fühlten sich kritisch gestimmt und musterten die neue Mamsell mit forschenden Blicken. Sie hieß Thora Lind und war so jung und hübsch, daß sie die

Töchter beider Familien in den Schatten stellte. Frau Berg konnte nicht umhin, ihrer Freundin ins Ohr zu flüstern:

„Aber liebste Emilie, scheint dir das die richtige Persönlichkeit für eine so untergeordnete Stellung zu sein?“

Frau Bergs Zweifel schienen wirklich nicht ungerechtfertigt zu sein. Durch die Dienstboten kam es bald heraus, daß der auf Ferien zu Hause anwesende cand. med. Bolling die Mamsell zu langen Spaziergängen einlud, während seine Mutter schlecht gelaunt zu Hause saß und ihre Töchter fragte, ob sie nicht fänden, daß Thora Lind unausstehlich kokett sei.

Nach zwei Wochen kam es zur Explosion. Als Frau Bolling ihren Sohn eines Tages in einer ziemlich ärztlichen Situation mit der Mamsell überraschte, lief ihr die Galle über und sie jagte Thora Lind aus dem Hause. Aber als diese nun wirklich unter Zurücklassung ihrer sämtlichen Effekten verschwand, erschrafen Bollings und ließen unten im Teich nach ihr fischen; wie groß war aber ihr Ärger und ihr Erstaunen, als am andern Vormittag zwei von Bergs Knechten erschienen, um die Kommode von der Mamsell abzuholen. Wenn Herr Berg von seinem Hofplatz aus Bollings zum Kaffee einlud, hatte er immer gerufen: „Mamsell Thora möge doch ja mitkommen!“ und als nun Thora Lind um ihrer Liebe willen verfolgt wurde, lief sie direkt nach West-Granebäck und warf sich schluchzend in Frau Bergs mütterlich ausgestreckte Arme.

Wenn es etwas gibt, um das eine Frau eine andere noch mehr beneiden kann, als um eine tüchtige Mamsell, so ist das ein Sohn, der Student der Medizin ist und gut ausieht. Trotz der neunzehnjährigen Freundschaft fand Frau Berg, daß es eine ganz gerechte Strafe für eine Mutter sei, deren Sohn es nie für nötig befunden hatte, ein wärmeres Interesse für die Bergschen Mädchen an den Tag zu legen, den Gegenstand ihres Ärgers vor Augen zu behalten. Deshalb befiel sie die Mamsell vorläufig bei sich, ließ sie in dem Zimmer neben ihren eigenen Töchtern schlafen und sprach viel und gern von Liebe ohne Berechnung und von Student Bolling als Repräsentant dieser Liebe.

Einen ganzen Monat lang stand keiner der beiden alten Herren auf seinem Hof, um hinüberzurufen, daß der Kaffee fertig, oder daß das Toddywasser heiß sei. Es war vorbei mit dem fröhlichen Beisammensein unter

den Armen von Ost-Granebäck und in der Kaprifoliumlaube von West-Granebäck. Sogar die Hunde der beiden Familien hatten aufgehört miteinander zu verkehren,



Mohammed V., der neue Sultan der Türkei. (Text f. S. 192.)

nachdem sie gemerkt hatten, daß ihr Verkehr mit Prügel bestraft wurde.

Thora Lind kochte und backte und begoß das Leinen auf der Bleiche, aber als der junge Bolling den Versuch machte, sich ihr auf der Bleiche, die ein Stück vom Hause entfernt lag, zu nähern, schlug sie die Augen nieder und sagte, daß sie es sehr unrecht von ihm fände, seinen Eltern solchen Kummer zu machen, er möge schnell zu Papa und Mama zurückkehren.

Nun waren fünf Wochen vergangen, seit Herr Berg und Herr Bolling sich zum letzten Mal die Einladungen von Hof zu Hof zugerufen hatten.

Ende Juli kam Bergs Inspektor, von dessen landwirtschaftlicher Tüchtigkeit Berg völlig abhängig war, und kündigte zum ersten Oktober, weil er mit der Absicht umging, sich irgendwo selbst einen Hof zu packen, und heiraten wollte.

Herr Berg erblaßte und hielt sich für berechtigt, den Namen der Braut zu erfahren.

Der Inspektor errötete und vertraute seinem Prinzipal unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, daß seine Auserkorene Thora Lind sei.

Die Diskretion erstreckte sich natürlich nicht auf Familienmitglieder. Noch an demselben Abend teilte Frau Berg Thora Lind mit, daß ihr ein Mädchen, das sich innerhalb weniger Wochen aus den Armen eines Mannes in die eines andern wüfse, kein passender Umgang für ihre Töchter erschiene. Sie wolle nicht so hart sein wie Bollings und sie ohne weiteres davonjagen, man würde sie am nächsten Vormittag zur Station fahren lassen, aber dann wünsche die Familie Berg nicht weiter daran erinnert zu werden, daß es einmal eine „Mamsell“ auf Granebäck gegeben habe. Für eine Person, die, nachdem es ihr nicht gelungen war, die eine Familie ihres Sohnes zu berauben, einer andern Familie, in der sie liebevoll aufgenommen war, langjährige Dienstboten abspenstig mache, könne man keine Hochachtung hegen.

Bergs kam ihr Haus ein bißchen leer vor, nachdem die Mamsell fort war. Der Inspektor und der Kandidat gingen, als sie sich im Walde begegneten, wie ein paar Hähne aufeinander los, wobei der Kandidat am schlechtesten wegtam.

Herr Berg und Herr Bolling schlenderten den halben Nachmittag auf ihrem Hof umher, langweilten sich und sehnten sich nach Unterhaltung. Schließlich rief Berg zu Bolling hinüber: „Wie geht es denn deinem Jungen, Bolling?“

„Ungefähr ebenso gut wie deinem Inspektor,“ rief Bolling so giftig und höhnißch wie möglich zurück.

Aber der Wind verwehte viel von dem Hohn, und die letzten Wochen waren so ungemütlich gewesen, daß Berg fand, so könne es nicht weitergehen. Deshalb rief er, anfangs zögernd, aber dann stolz und jubelnd wie eine Fanfare:

„Meine Mädels decken den Kaffeetisch in der Laube und hinterher sollen sie uns einen Toddy machen, komm herüber, alter Junge, und bringe all die Deinen mit!“

„Vielen Dank, alter Freund, meine Frau und ich werden gern mit den Töchtern kommen, aber mein Sohn ist nicht recht wohl.“

Und bald darauf sahen die beiden Nachbarfamilien traulich in der Kaprifoliumlaube von West-Granebäck zusammen. Es war ebenso gemütlich wie sonst, die Väter und die Toddys rauchten, die jungen Mädchen häfelten, die Familienhunde wedelten mit den Schwänzen und die Mütter tuschelten eifrig miteinander:

„Es war ein abscheuliches Geschöpf,“ seufzte Frau



Hollands Stolz: Die Thronerbin mit ihren Eltern. (Text f. S. 192.)

Bolling. — „Ja, ich habe nie ein unanständigeres Frauenzimmer gesehen,“ pflichtete Frau Berg ihr bei.

Und damit war die nachbarliche Freundschaft wieder hergestellt. — — — — —



— Belohnung. —  
Nach einem Gemälde von Paul Wagner.

## Der Standpunkt.

Von Betty Rittweger.

Ernst Müller, Journalist und Junggeselle, über eine neue Erscheinung auf dem Büchermarkt in dem Jahre 1903:

Es muß einmal gesagt werden: Unsere belletristische Literatur ist nahe daran, völlig zu verflachen. Wie anders soll man es deuten, wenn heute ganze Bände angefüllt werden mit dem „Lallen der Unmündigen“, wenn wir mit unseren geistigen Bedürfnissen herabgedrückt werden sollen aufs Niveau von — Säuglingen!

O Nietsche, o Ellen Key, was habt ihr angerichtet mit der Prägung der Worte: „Kinderland“ — „Jahrhundert des Kindes!“ Das habt ihr sicher nicht gewollt, daß unsere Schriftstellerinnen — o nein, leider auch unsere Schriftsteller — ihre Feder völlig in den Dienst der werdenden Generation stellen, daß wir nur noch teilnehmen sollen an den Ereignissen, die sich in der Puppenstube der vierjährigen Grete, bei der Geburtstagsfeier des dreijährigen Hans abspielen! Daß man uns füttert mit jedem kindischen „Warum“ mehr oder weniger gewackelter Babys, daß man aus solchen „Warums“ Gott weiß was heraufstüffelt. Wir werden in Zukunft, wenn nicht alles trügt, eine neue Literatur haben: Die Literatur des Kindes. Es wird Säuglingserzählungen geben, dann werden uns die lieben Kleinen in ihrer weiteren Entwicklung vorgeführt, wie sie, aus den Windeln heraus, den Kampf ums Dasein auf dem Sandhaufen im Garten aufnehmen; wir werden alle „Schmerzen der Kinderseele“ in Abschüßengeschichten miterleben; es wird der Tanzstundenroman des höheren Töchterchens, die belletristische Würdigung berechtigten Obertertianerstolzes folgen. O, der Weg durchs „Kinderland“ ist ein weiter und bietet unermessliche Perspektiven! Und welche Variationen der Sprache sind möglich, wenn erst jeder Dialekt unseres Vaterlandes ins Kindliche übertragen als vollberechtigt ins Schriftdeutsch aufgenommen sein wird!

„Dahtschen“ nannte man in meiner Heimat dieses gebrochene Deutsch unserer Babys, und die Beweglichkeit dieser Sprache setzt der Feder des Schriftstellers keine Grenzen.

Vernünftige Eltern allerdings bekämpfen, nebenbei bemerkt, so bald und so energisch als möglich dieses Rauberwälsch ihrer Kleinen, anstatt es als „reizend“ — „wonnig“ — „süß“ zu preisen. Man verzeihe, daß ich mich so lange mit allgemeinen Bemerkungen aufhalte, ehe ich zur Besprechung des vorliegenden Bandes: Aus unserer Kinderstube. Von E. Becher, übergehe. Wir lernen bei der Lektüre „Bati“ und „Mutti“ im innigsten Verkehr mit „Fifi“, „Dätschen“ und „Kleinschen“ kennen. Es ist haarsträubend, was hier dem Leser zugemutet wird, dem reifen Leser, denn der Untertitel lautet: Ein Buch für Erwachsene. Auf die Einzelheiten dieses Erzeugnisses näher einzugehen, erübrigt sich. Es ist nur zu hoffen, daß es nicht zu viele Nachahmer finden möge.

Daß es sichtlich von einem stolzen Vater oder einer zärtlichen Mutter geschrieben ist — E. Becher läßt beide Deutungen zu — und daß die Darstellung an sich eine gute, mag als mildernder Umstand vor dem Forum der Kritik gelten. Aber ganz straflos darf ein solcher Nordversuch an der deutschen Literatur nicht ausgehen. Schon, damit die tröstliche Verheißung des Verfassers am Schluß nicht etwa zur Wahrheit wird. Wir lesen da wörtlich: „In ein paar Jahren hoffe ich meinen Lesern wieder einiges aus unserer Kinderstube berichten zu können.“ Möge uns ein gütiges Geschick und eine vernünftige Kritik bewahren, uns noch einmal mit „Fifi“, „Dätschen“ und „Kleinschen“ beschäftigen zu müssen! —

Vier Jahre später.

Ernst Müller, Journalist, Vater eines Sohnes von drei und einer Tochter von einem Jahr, über eine neue Erscheinung auf dem Büchermarkt im Jahre 1907:

Weihnachten naht heran. Gerade noch vor Torfschluf kommt uns ein Bändchen zu Gesicht, das — die abgebrauchte Redensart sei hier gestattet — auf keinem Weihnachtstisch fehlen sollte. „Bubi und Mädi, ein Buch von kleinen für große Leute“, so ist die Sammlung betitelt, die wohl auf keinen Leser, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, ihre Wirkung verfehlen wird. Es ist heiliges Land, in das wir geführt werden: Kinderland! Und wir leben im Jahrhundert des Kindes. Es ist uns endlich zum Bewußtsein gekommen, daß es nichts Größeres, Bedeutenderes gibt, als das scheinbar so kleine: das Kind! Daß die Kinderstube, die Seele des werdenden Menschen, dem Dichter, dem Schriftsteller reichen Stoff zur Schilderung bietet, darüber brauchen wir wohl kein Wort zu verlieren. Nur enge Geister können daran zweifeln, oder solche, denen noch die herzerquickende Lallen der Unmündigen ans Ohr geklungen, die noch nie Worte aus Kindermund, Worte „unbewußter Weisheit froh“, wie Friedrich Rückert singt, vernommen haben! Im Kind ruht die Zukunft, nichts darf uns gering erscheinen, was mit dem Kinde zusammenhängt. Seine kleinen Freuden und Leiden sind es wert, daß man sie zu verstehen sucht, daß man sich ganz darein versenkt, um aus ihnen zu lernen. Hier ist lebendiges Leben, hier wurzeln die Gesichte unseres Volkes, hier, im Kinderland!

Die scheinbar unbedeutenden Vorgänge aus „Bubis“ und „Mädis“ Kinderland, die in vorliegendem Bändchen so anschaulich, so reizvoll wiedergegeben sind, können als wertvoller Beitrag zur Psychologie des Kindes betrachtet werden. Wir sehen, wie Bubi aus Sand und Steinen phantastische Gebilde aufführt, die er „Wolkenburgen“ nennt, wir teilen das Entzücken Mädis über die genesene Puppe, die so „subbe atig“ ihre „Mädzin“ genommen hat. Bubi wird sicherlich mal ein Eigener, ein Schaffender werden, und in Mädi sind alle Anlagen zur liebenden, sorgenden Mutter vorhanden. Allerliebt wirkt die kindliche Ausdrucksweise, diese schönste Musik für Elternohren, die vom Verfasser in ganz unübertrefflicher Weise wiedergegeben ist. Man braucht kein Lexikon, um diese wunderbare Sprache, die im Kinderland ausgesprochen wird, und die in jeder Kinderstube anders lautet, zu verstehen. Einzelne der allerliebsten Skizzen hervorzuheben, müssen wir uns versagen: sie stehen sämtlich auf gleicher Höhe und man bebauert, am Schluß angelangt, nur, daß man Bubi und Mädi, dieses prächtige Geschwisterpärchen, nicht auf ihrem weiteren Weg durchs Kinderland verfolgen kann.

Vielleicht beschert uns der geschätzte Verfasser, der sich mit diesem Werk in so vielversprechender Weise in unser Schrifttum einführt, in einigen Jahren die Fortsetzung, die uns mit den ersten Schulerlebnissen bekannt macht. Bubi wird sich seiner Anlage nach sicher voll Begeisterung in die ihm fremde Welt stürzen, aber wir fürchten fast, daß Mädis weiches Gemüt viele Schmerzen leiden wird, ehe sie sich daran gewöhnt, nicht mehr nur „Papas und Mamas Liebling“, sondern Schüler der sechsten Klasse zu sein.

Wir wünschen dem ebenso unterhaltenden, wie lehrreichen Buche von Herzen recht viele dankbare Leser und zahlreiche Auflagen.

Fürst, Freunde, nicht, wenn Spötter euch  
verlassen,  
Erwidert lächelnd ihren Spott und wagt:

## Fürs Haus.

Der Spötter Wig kann nichts verächtlich  
machen,  
Was wirklich nicht verächtlich ist.

### Abendlied.

Ich stand auf Berges Halbe,  
Als heim die Sonne ging,  
Und sah wie überm Walde  
Des Abends Goldneß hing.

Des Himmels Wolken tauten  
Der Erde Frieden zu,  
Bei Abendglockenlauten  
Ging die Natur zur Ruh'.

Ich sprach: O Herz, empfinde  
Der Schöpfung Stille nun,  
Und schick mit jedem Kinde  
Der Flur dich abend, zu ruhn.

Die Blumen alle schließen  
Die Augen allgemach,  
Und alle Wellen fliehen  
Besänftigt im Bach.

Nun hat der müde Sphäre  
Sich unters Blatt gekiegt,  
Und die Libell' am Schilfe  
Entschlummert taubeneht.

Es ward dem goldenen Käfer  
Zur Wieg' ein Rosenblatt;  
Die Herbe mit dem Schäfer  
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften  
Ihr feuchtes Nest im Klee,  
Und in des Waldes Schäften  
Ihr Lager Hirch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,  
Ruht nun darin sich aus;  
Und wen die Fremde trennet,  
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,  
Daß ich zu dieser Frist  
Hinauf nicht fann gelangen,  
Wo meine Heimat ist.

Rücker t.

### Für die Küche.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

**Dahenzunge mit Dillsauc.** Eine schöne frische Dahenzunge wird blanchiert, geföhlt, abgetrocknet und mit geschnittenem Wurzelwerk, einigen Scheiben mageren Schinken, einer Zwiebel, Lorbeerblatt, Pfeffer und Salz in eine passende Kasserolle gelegt und mit so viel Brühe übergossen, daß sie davon bedeckt ist. Nun läßt man sie ganz langsam weich dünsten und häutet sie alsdann. Für die Sauce schwißt man 2 Eßlöffel Mehl mit Butter hellgelb, rührt 2 Löffel Sahne und ebensoviele Eßig dazu, gibt nach und nach ½ Liter gute Fleischbrühe und 2 Eßlöffel feingewiegten Dill hinzu. Den Dill läßt man in der Sauce durchziehen, ohne daß sie zum Kochen kommt, am besten ist, sie sofort vom Feuer zu nehmen.

**Linien mit Reis.** Linien weich und dick kochen, gutes Fett, Salz und wenig Mustatnuß zufügen und durchstreichen. Reis gut waschen und blandieren mit Butter, Salz und Fleischbrühe weich und dick kochen. Abwechselnd Linienmus und Reis sichtsweise übereinander bergartig anrichten, zwischen jede Lage abgetohtes, geschnittenes und gesalzenes Schweinefleisch oder Frankfurter Brat-

wurst legen. Mit Linienmus schließen, mit einem Stern von Reis verzieren. Ist gut und sieht hübsch aus.

**Loth-Budding.** 150 Gramm Butter warmgestellt bis sie schwißt, dann zu Sahne gerührt, nach und nach 12 Eigelb dazu gerührt. 150 Gramm Mehl, 150 Gramm Zucker in ½ Liter Milch gekocht, bis die Masse sich vom Geschirr löst. Sobald sie erkalte ist, an die Butter und Eier gerührt, das Eiweiß zu Sahne geschlagen, zuletzt dazu getan, in eine mit Butter ausgestrichene Form gefüllt, 1 ½ Stunden im Wasserbad gekocht und dann umgefüßt.

**Stachelbeeren in Zucker.** Nachdem man die grünen Stachelbeeren von den Stielen und Blüten befreit hat, schüttet man sie in kochendes Wasser, läßt sie an der Seite des Feuers einige Minuten ziehen, legt sie in kaltes Wasser und dann zum Abtropfen auf ein Sieb. Auf 1 Pfund Zucker mit ½ Liter Wasser aufschäumt ihn gut, läßt ihn erkalten und gießt ihn über die in einen Napf gelegten Stachelbeeren, welche man leicht bedeckt. Am folgenden Tage gießt man den Zucker ab, kocht ihn ein wenig ein, schäumt ihn und gießt ihn warm über die Früchte; am dritten Tage wird der Zucker nochmals aufgekocht, heiß über die Beeren gegossen und, nachdem dieselben erkalte sind, auf einen Durchschlag zum Abtropfen geschüttet, nun kocht man den Zucker zu einem dünnen Sirup ein, läßt die Stachelbeeren einmal darin aufkochen und füllt sie in Gläser usw., die man gut verschließt.

### Hauswirtschaft.

Sparjamkeit hilft den Besitz vermehren.

**Stärken und Mäkten der feinen Serren-Wäsche.** Zu ½ Liter weichem Wasser nimmt man ½ Pfund Reiskstärke, wie man sie in jedem Geschäft bekommt, in Wasser aufgelöst, 3 Teelöffel voll Borax, den man in einer wenigsten Wasser gekocht hat, und einen Eßlöffel gereinigtes Glycerin; man verrührt alles gut, und nun kann das Stärken der Wäsche, die jedoch ganz trocken sein muß, beginnen. Jedes Stück reibt man gut in der Stärke durch, und nach dem Auswinden nochmals auf einem reinen, weißen Tuche, damit die Stärke nicht obenauf klebt, und schlägt die Wäsche dann fest in das Tuch ein. Nachdem die Wäsche trocken geplatet ist nehme man eine Kleinigkeit kaltes Wasser, dem man einen Teelöffel voll Glycerin beifügt, seuchte damit ein Schwämmchen an, und streiche nochmals über Kragen usw. Dann fährt man mit der Spitze des heißen ESENS einigemal darüber hin, aber stets der Länge nach, und der Glanz ist fertig. Dies Verfahren greift die Wäsche auf keine Weise an; mit der bescheidenen Quantität kann man etwa 12 Kragen, 4 Paar Manschetten und einige Vorhemdchen oder Oberhemden stärken. Ist das Bügeleisen stets gehörig heiß, und wird jedes Stück gut trocken geplatet, dann muß die Wäsche steif werden.

### Probatum est.

Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht.

**Verfilbern von Horn.** Beim Verfilbern von Horn wird solches vollständig fettfrei, mit einer gesättigten Auflösung von Gallussäure und dann mit einer Lösung von 20 Teilen salpetersaurem

Silberoxyd in 100 Teilen Wasser bestrichen. Die Befreiung wird abwechselnd so lange wiederholt, bis die schwarze Färbung durch einen schwachen Silberglanz ersetzt ist; alsdann bestricht man nochmals mit Silberlösung; Abreiben mit Weinfteinlösung vervollständigt die Verfilberung.

**Feine Messer zu schärfen.** Ein vorzügliches Mittel, Rasiermesser oder auch andere feine Schneidegeschirre zu schärfen, besteht in folgendem: Man kauft aus der Apotheke etwas pulverisierten Blutstein, vermischt selbigen mit Baumöl zu einer farbenartigen Masse, bringt von dieser etwas auf den Schneidriemen, bevor man das Messer auf demselben streicht. Letzteres bekommt danach eine außerordentlich feine Schärfe.

**Billige Pomade,** die in Bleichromeln als sogenannte Familienpomade vielen Absatz findet, stellt man sich durch Zusammenschmelzen von 750 Gramm gelbem Paraffinöl mit 250 Gramm weißen Ceresins und Parfümieren mit 5 Gramm Bergamott-, 1 Gramm Zitronen-, 1 Gramm Lavendel-, 1 Gr. Nelken- und 2 Gramm Bittermandelöl selbst her.

**Eichenholzbeize.** 80 Gramm trockenes kohlenlaures Natron, 250 Gramm heller Oker, mit 2 Liter Regenwasser etwa ½ Stunde lang gekocht, dann werden noch 2 Liter Wasser zugelegt. Zu dieser Beize setzt man noch 700 Gramm einer Wachsmaße aus 1 Kilogramm gelbem Wachs, 2 Liter Wasser und 70 Gramm Potasche.

### Hausarzt.

Keine Gesundheit bei Gefährlichkeit.

**Umschläge bei Rückenmerzen.** Ein wirksames Linderungsmittel gegen Rückenmerzen, die von der Wirbelsäule ausgehen, sind Umschläge, die zur Nacht aufgelegt werden. Hierzu benützt man zwei in Wasser getauchte und wieder ausgedrückte Handtücher, die, der Breite nach festgerollt, zu beiden Seiten längs der Wirbelsäule aufgelegt werden. Natürlich muß Leib- und Bettwäsche gegen das durch den Druck des Liegens herausquellende Wasser geschützt werden. Wollene Decken oder Tücher genügen nicht, da sie allmählich durchfeuchten. Als völlig zweckentsprechend ist eine genügend lange und breite Unterlage von gelbem Wachs-tuch, wie es zu Badetappen verwendet wird, zu empfehlen. Die dem Rücken aufliegende Seite wird mit Leinwand überzogen, um das Festkleben des Wachsstückes an den Körper zu vermeiden. Anfangs liegt es sich nicht gerade bequem auf diesen wurfsfähigen Rollen, jedoch gewöhnt sich der Kranke bald daran, und wird ihm ein Extrastücken in den Nacken gelegt, so wird das Unbequeme bedeutend gemildert. Diese Art Rückenumschläge haben den Vorzug, lange Zeit kühl zu bleiben und dem schmerzenden Rücken wirklich gute Dienste zu leisten.

**Aufgesprungene, rissige Gesichtshaut** verschönt man am besten durch Lanolin, das man in Schächtelchen zu nur 10 Pfg. in jeder Drogerhandlung erhält. Das Gesicht wird abends mit kaltem Wasser abgewaschen, darauf das Lanolin dünn aufgetragen, welches über Nacht liegen bleibt. Morgens wird das Gesicht wieder kalt und mit wenig Seife gewaschen. Dies Verfahren gibt in wenigen Tagen einen frischen, schimmernden Teint.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Gud! Da hat unser kleiner Bruder den Tschato vom Better Soldaten aufgejezt und tut stolz wie ein General!“

**Humor des Auslandes.** Sie: „Ich würde Sie heiraten, wenn nicht drei Gründe dagegen sprächen.“ — Er: „Und welche sind das?“ — Sie: „Mein Vater mag Sie nicht, meine Mutter mag Sie nicht, und ich ebenfalls nicht.“ — Patient: „Ich möchte Sie konsultieren, weil ich mein Gedächtnis zu verlieren scheine.“ — Arzt: „Bitte, aber in derartigen Fällen pflege ich stets Vorausbezahlung meines Honorars zur Bedingung zu machen.“

**Kundes Gewicht.** A.: „Achtzig Kilo wiegen Sie? — Donnerwetter, wie famos das klappen würde!“ — B.: „Wie so?“ — A.: „Ja, sehen Sie, ich mit meiner Frau, der Schwiegermutter, meinen sechs Jungens und den vier Töchtern wiegen nämlich zusammen gerade 920 Kilo, wenn Sie nun eins von den Mädels heirateten, da wäre die Familie gerade eine Tonne schwer!“

**Kurz entschlossen.** An einem kleinen Sommertheater erkrankt vor der Vorstellung des „Wilhelm Tell“ der Hauptdarsteller. Der einzige, der ihn vertreten könnte, ist ein Sachse mit fürchterlichem Dialekt. „Schad't nischit!“ entscheidet resolut der Herr Direktor, „da lassen wir das Stück eben einfach in der sächsischen Schweiz spielen!“

**Verhappst.** A.: „Wie Menschen herunterkommen können! Heute klopfte ein Bettler bei mir an, der vor zehn Jahren in der besten Gesellschaft verkehrte und mit dem ich täglich zusammen war!“ — B.: „Haben Sie sich zu erkennen gegeben?“ — A.: „Bewahre, er triegte ja noch zehn Mart von mir!“

**Zartgefühl.** „Seit wann hast du denn einen Hund?“ — „Den hab' ich meiner lieben jungen Frau wegen angeschafft... Weißt du, sie tocht nämlich selbst, und manchmal gelingt's ihr ein bißchen vorbei. Um sie nun nicht zu kränken, schick' ich sie unter einem Vorwand hinaus, und da muß dann der Ami die Geschichte g'schwind aufstreifen.“

### Zu unseren Bildern.

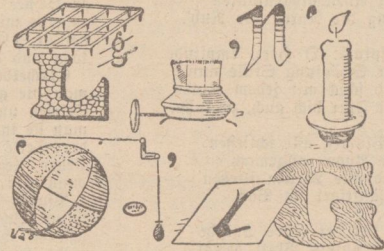
**Die erste Schulschwester in Deutschland.** (Bild S. 185.) Die Stadt Charlottenburg hat die Schwester Marie Kruschka als Schulschwester verpflichtet. Als solche hat sie sich in schweren Krankheitsfällen ausschließlich der Pflege erkrankter Schüler und Schülerinnen zu widmen.

**Mohammed V.** (Bild S. 188.) An Stelle des enthronten Sultans Abdül Hamid ist dessen ältester Bruder, Raschad-Effendi, zum Sultan ausgerufen worden und hat unter dem Namen Mohammed V. den Thron bestiegen. Es ist für das jungtürkische Interesse äußerst günstig, daß Mohammed ein unintelligenter, energieloser und ehrgeizloser Mann ist, der wie dazu geschaffen ist, fortan von seinen Ministern scharf kontrolliert und bevormundet zu werden. Es ist ihm gleichsam nur die Regierungsprofura übertragen worden, die er im Sinne seiner Wächter wird handhaben müssen.

**Hollands Stolz.** (Bild S. 188.) Durch die Geburt einer Prinzessin ist die Thronfolge im Königreich der Nieder-

lande gesichert, da nach den gesetzlichen Bestimmungen des Landes auch die älteste Tochter der Königin zur Thronfolge in den Niederlanden berechtigt ist, sofern kein männlicher Thronerbe vorhanden ist. Die Thronfolgerin wurde unter dem Titel einer Prinzessin von Oranje-Nassau, Herzogin von Mecklenburg, in das Zivilstandsregister der Stadt Haag eingetragen. Königin Wilhelmina, die im 29. Lebensjahre steht, vermählte sich mit dem Herzog Heinrich zu Mecklenburg am 7. Februar 1901.

Bilderrätsel.



Worträtsel.

Einen Schmuck für deine Liebste,  
Diese Blume zeig' ich dir,  
Dustumhaucht und farbenprächtig,  
Meines Gartens schönste Zier.

Dies das eine; und das andre:  
Blicke auf das weite Meer,  
Dort entfaltet es sich mächtig,  
Als der Heimat Schutz und Wehr.

Von dem einen, wie vom andern,  
Streiche nun den gleichen Laut.  
Fügt du klug dann eins zum andern,  
Wird das Ganze gleich ershaut.

Wieder ist es eine Blume,  
Die als würzig sehr bekannt,  
Freilich nicht so stolz wie jene,  
Die ich dir zuerst genannt.

Kapitelrätsel.

Schweigsamkeit, Gegenfuß, Spinne, Geist, Biene, Virginien, Bedeutung, Firtulst, Schwimmbaut, Begleitung.

In jedem Wort ist eine Gruppe von drei Buchstaben versteckt. Diese Gruppen müssen im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Vogogriff.

Mit „t“ ein Zukunftshoffen  
Und Segen spricht daraus,  
Mit „l“ steht's Gästen offen  
Zu Spiel und Tanz und Schmaus.  
Mit „r“ zieht es zum Mostelstrand,  
Mit „s“ such' es im Böhmerland.

### Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

#### Stataufgabe.

Der Spieler muß b tournieren, da jede andere Farbe (c und d ohne Bier, a ohne Fünf) bei weitem nicht über 60 kosten würde. Tourniert er b, so kann dies ohne Zehn gehen, würde also 77 kosten können. Dadurch ist folgende Lösung gegeben: Der Spieler tourniert b7, findet aA und drückt a10, c10. Danach ist Kartenverteilung:

B. b7; aA, 9, 7; cA, K, 9; dA, 10, 9.  
M. a, dB, b10, D, 8; aK; c8, 7; d8, 7.  
S. b, cB, bA, K, 9; aD, 8; cD; dK, D.

Bei dieser Kartenverteilung macht der Spieler 4 Stiche: 1. aA, K, 8. 2. cA, 7, D. 3. dA, 7, D. 4. d10, 8, K gleich 57, hat also mit den 20 Augen des Stats 77, und so viel kostet auch b-Spiel ohne Zehn.

Bilderrätsel. Rhinoceros.

Gebrudt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und Kreislichen Behörden in Nebra a. N.

Ercheint  
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis

für die einseitige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pfg., bei Beiragen 10 Pfg. Rechnungen pro Zeile 15 Pfg.

Freitag werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

Nr. 47.

Nebra, Sonnabend, den 12. Juni 1909.

22. Jahrgang.

### Englands auswärtige Politik.

Auf dem Kontinente der Vorkriegszeit hat die englische Politik sich u. a. durch die Minister des Innern, Sir Edward Grey, das Wort zu einer Erklärung über Englands auswärtige Politik genommen. Der Staatssekretär sprach sich dabei sehr zurückhaltend aus, aber auch er bezeugte die Vorkriegszeit als die besten Zeitalter als die wichtigste Frage nicht nur für die Engländer in der Heimat, sondern auch für alle überseeischen Völkern mit Selbstverwaltung. Der Minister sagte, seine ganze Politik gehe dahin, das Reich zu heiligen und zu erweitern und

### Streitigkeiten mit andern Nationen

so wie dies möglich zu vermeiden. Die Streitigkeiten sind zur Förderung dieser Beziehungen, das Reich zu heiligen und zu erweitern zu erhalten, beitragen. In der auswärtigen Politik herrsche garzut am kein ständiges Wetter, aber infolge der außerordentlichen

### hohen Aufwandsgebühren

mache sich eine Schwüle bemerkbar. Die Wichtigkeit dieser Ausgaben darf nicht übersehen werden. In der Rede forderte, daß solche diese heutzutage erkennen, wie bewußt wir uns der Zeitläufe sind, daß wir bei weitem zu viel auf dem Spiele zu stehen haben, und uns nicht gestatten können, daß wir mit unsern Politikern auszusagen in die Dinstretten geraten, wie groß auch die Gefahren sein mögen, die sie uns auferlegen. Die auswärtige Politik dieses Landes besteht darin, zu halten, was wir haben, es zu heiligen und zu erweitern. Streitigkeiten mit andern Nationen so weit als möglich zu vermeiden und im Falle der Gefahr und in der Politik überall in der Welt jene Ideale hochhalten, auf die wir zu Hause so viel Wert legen. Wir behaupten das Leben, indem wir in allen Streitigkeiten mit andern Nationen die Interessen der Kolonien in Frage stellen, als es in dem Falle geschieht, wo unsere eigenen Interessen auf dem Spiele stehen, oder daß das Ausmaß der Amt nicht standhaft gegen sie, englische Interessen zu wahren. Abkommen gehören zu den wichtigsten Gefährdungen jedes großen Reiches. Wir sollen zwar halten, was wir haben, müssen aber bei der Verletzung unserer Interessen auch nicht zögern, aufzutreten, sonst geht es seinen angemessenen Wert für den Wert der Welt."

### Neues von Abd ul Hamid.

Der von dem Major Festsch, dem türkischen Offizier, dem in Saloniki die Überwachung des Grafen übertrug, erhielt der Korrespondent des "Limes" eine Schilderung des Lebens Abd ul Hamids in der Villa Malaini und der Beziehung, die zwischen ihm und dem Kaiser bestehen, seine auswärtigen Beziehungen der konstitutionellen Regierung zu übermitteln. Als ich von Konstantinopel die Anweisung erhielt, von dem Sultan die Herausgabe seiner ausländischen Verbindungen zu verlangen, benutzte ich sofort den Intendanten Mustafa Bey und ersuchte ihn, seinen Herrn mitzuteilen, daß ich einen Auftrag bei ihm zu erfüllen habe. Ich wurde sofort empfangen, überreichte ihm die empfangene Depesche und rief ihm, die Summen von den Banken zurückzugeben. Und wenn ich Ihnen das befehle, welche Garantien Sie mir? Ich möchte meine persönliche Freiheit garantieren wissen und auch die Zukunft meiner Kinder. Ich antwortete, daß die Zukunft meiner Kinder gesichert ist, seine persönliche Freiheit aber aus Gründen der Staatsraison einwilligen unmöglich ist.

„Die Zukunft“, so sagte ich, hängt von Ihnen ab und von den Geschäften, die Sie der neuen Regierung begeben.“ Nach kurzer Überlegung verlangte Abd ul Hamid 24 Stunden Bedenkzeit. Im nächsten Morgen ließ er mich rufen und überreichte mir die fertigen Briefe für die Banken. Die Umschlüsse waren offen. Er verlangte von mir, eine Quittung über die Übergabe dieser Briefe, die ich ihm sofort gab. Festsch erzählt, daß der Sultan ihm sehr freundlich empfing und zu empfangen pflegte. Sobald ich eintrat, erhielt ich die Briefe, die ich in türkischer Sprache, dann ließ er sich und lobte mich ein, ihm gegenüber auf dem Gehsteig Platz zu nehmen.

Ich sehe ihn übrigens nur, wenn ich einen besonderen Auftrag auszuführen habe; gewöhnlich verleihe ich mit ihm nur durch Vermittlung des Intendanten. Er ist sehr neugierig, sobald er erfährt, daß ich in der Villa bin, läßt er mich durch den Intendanten einen kurzen Fragen über Konstantinopel, den neuen Sultan, Saloniki, über die Armees stellen. Seit dem 25. Mai empfängt er auch Besuche und zwar den Zaim der Sahara und die Beni Ogasel. Ausländische Zeitungen analysieren er einzuweisen noch nicht. Seine Gedanken beschäftigen sich hauptsächlich mit der Zukunft von dem Tode.

Ammerhin scheint er sich nach und nach zu beruhigen. Er begreift, daß man nichts gegen sein Leben beabsichtigt. Vor drei oder vier Tagen erkrankte er heftig und litt, weil er in der Nähe der Villa einige Fünftelstunden für die Schiffe von einem Kranken beschränkt, der auf die Spesenlagend gezogen war. Der jugendliche Kaiser ist übrigens veranlaßt worden, seine Jagdvergnügen für ein zu befristeten. Die Herabsetzung und Erhaltung des Sultans hat sich abgelehnt. Als er vor einigen Tagen veranlaßt auf einige Persönlichkeiten wartete, die er zu sich gebeten hatte und unter denen auch einige Frauen waren, wurde er allerdings mildend. Sie wollen sich langsam durch die Fänge, die Zunge und durch Cauterisieren ermannen,“ sagte er; ich bin hier fesselt untergebracht, die Zimmer sind fast ohne Möbel. Wenn ich etwas verlange, wird es mir verschafft, kann aber nicht Wort gehalten."

Er profestiert auch gegen die 1000 türkische Pfund, die ihm ausgesetzt sind, und die er für ungenügend hält. Denn man hat mit alles gewonnen, sogar meine Freiheit. Und dann sprach er von den großen Summen, die er seinem Bruder Murad und dem jetzigen Sultan gegeben habe. Die Zimmer des Sultans sind prunkvoll. Man sagt, daß er in den Zimmern umhergehe, durch die Vorhänge sehe, aber er bestreitet es nicht und räumt sich für sich. Manchmal liest er sich einige Augenblicke auf die Freitreppe der Villa. Im jetzigen Berlin ist er sehr froh, läßt sich regelmäßig Bad und Haare färben; auch sein Gesicht ist sehr sorgsam geschminkt, jedoch sein Teint nicht und folgt aussehn."

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Das Kaiserpaar wird nach amtlichen Angaben am 20. Juni nachmittags in Hamburg einreisen und direkt zum Nennen nach Horn fahren. Nach dem Nennen fährt die Kaiserin nach Wien weiter. Der Kaiser nimmt Wohnung an dem Campus der Hamburg-Paris-Universität in Göttingen. Am 21. d. wird der Kaiser den großen Nationalrat befragen und der Parlamentarier einen Besuch abstatten.

Die zweite Sitzung der Finanzkommission soll im Reichstage auf die Tagesordnung des 16. Juni gesetzt werden, nachdem am 14. Juni der Bericht der Finanzkommission zur Verteilung gelangt sein wird. Wie verlautet, wird der Reichstagler Bericht in dieser Sitzung den Standpunkt der verbündeten Reichsteuern darlegen und Schatzsekretär Spahn die neue Verbrauchssteuer bezeichnen. Wahrscheinlich werden die einzelnen Fraktionen Getreide oder ihre Stellung abgeben. Die Größtenteile soll der Kommission übermitteln werden. Man rechnet noch mit einer vierjährigen Stützungsperiode und will neben der Finanzgesetze nur die Verordnungsgebung und das Arbeitsamtesgesetz beraten.

Der Stapellauf des Miniergeschiffes „Graf Dübener“ findet voraussichtlich im September d. in Wilhelmshaven statt.

#### Frankreich.

Nach dem ursprünglichen Programm des französischen höheren Marinears ist die Kriegsschiffe bis zum Jahre 1919 im ganzen 45 Panzerkreuzer, 12 Aufklärungskreuzer, 60 Torpedobootsgeräuder, 84 Torpedoboots und 64 U-Booteboote begeben.

#### England.

Schießverbot auf Fußballfeldern hat das englische Kriegsministerium angeordnet. Es soll nach einer besonderen Anweisung auf Fußballfeldern geschlossen werden, für welchen Zweck ein neuer Schießverbot gebaut wurde. Zu der Absicht der englischen Regierung, ein neues Zepellin-Luftschiff zu erwerben, wird jetzt bekannt, daß die Luftschiffbau-Gesellschaft Zepellin auf eine bessere Konstruktion habe, die heute garnicht daran, Aufschiffe für das Aus-



einem Besuch abwarten werden und unter Entlassung eines ganz beherrschenden Personalien in Windsor empfangen werden sollen.

#### Portugal.

König Manuel hat seine Reisepläne geändert und wird nicht, wie er ursprünglich beabsichtigte, schon im September die höchsten Anstaltsbesuche an den europäischen Höfen machen, sondern sie bis zum nächsten Frühjahr verschieben. Auf diese Reise werden auch die Vorbereitungen zur Verteilung des Ordens mit dem Goldenen Band eine Änderung erfahren. Die feierliche Überweisung des Ordens wird danach nicht in Windsor stattfinden, sondern der Prinz von Gounahg wird sich nach Zürich begeben, um dem König von Portugal die Ordenskreuze zu übergeben. Die Zeremonie erhält eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß zum ersten Male ein portugiesischer König in den Orden aufgenommen wird.

#### Niederlande.

Im Reichstag der niederländischen Abgeordneten hat die Rede des Jaren hauptsächlich den Zweck, die Großmächte für eine neue Friedenskonferenz zu gewinnen, auf der die Weltanfrage im großen Maße behandelt werden sollen. Man erzählt sich dort weiter, daß zwischen den Höfen in Berlin und Petersburg schon im vorigen Jahre eine Zusammenkunft zwischen Kaiser und Zar in allen Einzelheiten beschlossen war, daß es jedoch tatsächlich nur an den unglücklichen politischen Zuständen Europas lag, das diese Zusammenkunft verhindern werden mußte. Man hält in Petersburg daran fest, daß der Begegnung des Kaisers mit dem Jaren kein größerer politischer Hintergrund zu geben lie.

#### Belgien.

Die Kreistage wird in Konstantinopel abends erst betrachtet. Ein Ministerialrat ordnet an, das Amtlich nach der gerichtlichen Grenze fahrenden Militärtruppen einig inländ geleitet werden. Die Befehle der Militärdepots an Gewehren und Munition werden ergänzt. Wie verlautet, hat die Türkei die Mächte aufgefordert, vorläufig noch die internationalen Truppenabteilungen in Klein asien zu belassen. Bei Abgang der Truppen wird die Türkei sich vorbehalten, keinerlei Verletzungen der Neutralität der Insel, wie sie solche seit Erklärung der Angelegenheit an Griechenland gebildet hat, mehr zuzulassen und somit auf den vorherigen Stand der Dinge zurückzuführen.

England hat eine Erklärung der Türken in 3111 auf türkischen Streitkräften unter der Bedingung, daß die Vertragsfrage Erhaltung für das mazedonische Budget aufrecht erhalten bleibe.

#### Italien.

Die Revolution in Persien verläuft im Saude. Die Nationalisten haben kein besonderes Interesse mehr an einer Enttötung

ab, sie furchen im Gegenteil den aus- Mächten einen Vorwand zur Ein- zu berechnen; insbesondere hat der 6. der russischen Truppen nach dieser gemitt, so daß eine baldige völlige ung in Aussicht steht.

### ren die neuen Steuern.

Die drohende Verbrauchssteuer erhob Verarmung der Seiten, Verbrauchssteuergeheimhaber, die sich in der Bärte verarmt haben, Braut. Die sie wiesen nach, daß gerade diese die größte Unruheverursachen hervorgerufen weil sie auf der einen Seite die nois in Verbrauchsartikel bis zu 50 Prozent und auf der andern Seite Umverteilung von Gemeinvermögen und Verleihen zu machen würde. Außerdem wurde der Steuer nicht zu erheblich sein, wie ummission sich vorerst hätte. Gegen Umstellung der Verbrauchssteuer mit der in der letzten Umverteilung, wurde von den in ebenfalls Protest einreichten. Die um befristet im Sinne der Meisten unterliegen vorläufig zu werden. Die gebührenden Protest gegen die Ver- der Finanzkommission, zur Behebung Finanzen auch die Wertpapiere zu be- über 4000 Mitglieder zählende r Bankbeamten in Berlin. Der Re- stelle jede weitere Verhandlung mit einer der Minister-Angehörigen, wurde von den in ebenfalls Protest einreichten. Die um befristet im Sinne der Meisten unterliegen vorläufig zu werden. Die gebührenden Protest gegen die Ver- der Finanzkommission, zur Behebung Finanzen auch die Wertpapiere zu be- über 4000 Mitglieder zählende r Bankbeamten in Berlin. Der Re-

Die am 7. Juni in den Industrie-Kreisstellen tagende Hauptversammlung des Vereins der Bankbeamten in Berlin profestiert in Betreff der Interessen des Bankbeamtenstandes energisch gegen den in der Finanzkommission des Reichstages angenommenen Antrag v. Michelson, wonach die zum Abbruchhandel ausfallenden Steuerhöhen einer jährlichen Steuererhöhung von 1-4 pro Mille ihres Kurswertes unterworfen werden sollen, und bittet die hohe Reichsregierung, auch nicht eine andere, weitere Sonderbelastung der Verbrauchssteuern, Raum von den letzten Stellen des Abbruch- geteilt befristet, dessen weiteres Fortbestehen die Aufhebung vieler mittlerer und kleiner Auf- geschäfte und dadurch die Stellenlosigkeit vieler Tausende von Bankangestellten zur Folge gehabt hätte, werden wir durch die beabsichtigte Steuer, die noch hier als das Verhängnis lächelt auf die Mächte und das Bankwesen einwirken würde, aus höchster Beunruhigung.

Sie können wohl sagen, daß durch jede Erhöhung der Verbrauchssteuern die Einkommenverhältnisse der Angestellten stark herabgedrückt werden. Die Folge davon wäre die Schaffung eines großen Proletariats von gebildeten Leuten, das sich nicht einer Partei anschließen würde, die stets die schärfste Opposition zu der Regierung und den bestehenden Machtverhältnissen einnimmt. Wie Bankbeamte, die wir doch bisher nicht zur kapitalistischen Klasse gehören, werden der bestimmten Erwartung und sicheren Hoffnung sein, daß solche für den Bankbeamten runden Vorkämpfer seine persönliche Kraft erlangen werden. Die Politik der Selbstverleugung und das Interesse des Reiches treibt uns zu dieser Kundgebung. Wir hoffen von der hohen Regierung, daß sie nun und nimmer ihre Zustimmung zu derartigen Beschlüssen erteilen wird."

### Von Nah und fern.

Der durchgegangene Festschloß eines Prinzen. Ein dem Prinzen Karl, dem zweiten Sohne des Königs Friedrich III. von Preußen gehöriger Festschloß, der kürzlich mehrere Male in Schloß Friedrichshof bei Cronberg aufgeschlagen wurde, hat sich schließlich von Zeit losgerissen und ist in nordöstlicher Richtung davongegangen. Der etwa drei Meter lange, zigarrenförmige Mast war mit Wasserstoffgas gefüllt. Der Festschloß des Ballons wird gegen entsprechende Belohnung um sofortige Abholung nach Friedrichshof erlucht.

Größter Feuer. Die Spinnerei von Ostnaburg in Bodenitz ist nebst allen Maschinen vollständig